

schauung, des Zerbrechens aller Form. In der Malerei: nur Licht und Farben, keine scharfen Umrisse. So auch im ganzen Leben: Freiheit von jeder Bindung, ob vom Dogma oder von absoluter Ethik oder von der überkommenen Staatsform; Auflösung aller festen Normen, flutendes, haltloses Leben — Zusammenbruch. Der Expressionismus belehrt durch seinen Vorgänger, ist unbefriedigt, fordert Aufbruch von Urtiefen, versucht wieder die Form, aber eine selbstgeschaffene, eine seinem Überschwang entsprechende — so für den einzelnen, die Jugend, für die Ehe, den Staat. Doch das Unternehmen erweist sich als zu schwer für seine Schultern. Er dankt ab. Da taucht die moderne Sachlichkeit auf: Wieder mehr Form, aber eine mögliche Form — aus Eisen und Beton —, fest, praktisch, doch unsagbar nüchtern. Also der Wille zur gediegenen, tragbaren, das Ganze haltenden Form ist wieder da. Bietet nun unsere Kirche mit ihrer festgefügtten Organisation, ihrer einheitlichen, unfehlbaren Lehre nicht die formenden Elemente, nach denen im Grunde die Zeit verlangt? Und beugt sie nicht zugleich dem Fehler der zu großen Nüchternheit, der unserer heutigen Sachlichkeit anhaftet, dadurch vor, daß sie mit ihrem streng gegliederten Bau doch wieder Gemütsfülle und Formschönheit in ihrer Liturgie und ihrem Andachtsleben verbindet?

Klerus und soziale Frage.

Von *Bischof Dr. Sigismund Waitz*, Feldkirch.

Es erscheint wichtig und zeitgemäß, zwei Fragen näher zu besprechen: 1. Wie soll in Priesterseminarien soziale Frage studiert werden, 2. wie soll der Seelsorgsklerus sich auf dem Gebiet der sozialen Frage betätigen?

I.

In allen Priesterseminarien Österreichs wird derzeit ein besonderes *Kolleg über die soziale Frage* gehalten. Es bestehen aber manche Verschiedenheiten. In einzelnen Seminarien ist dieser Gegenstand Pflichtgegenstand und besteht auch die Vorschrift, Prüfungen abzulegen, in anderen ist es freigestellt, das Kolleg zu besuchen, und

werden keine Prüfungen darüber abgenommen. In manchen Seminarien wird es ausdrücklich als Vorlesung über die „soziale Frage“ bezeichnet, in anderen erscheint es als Gesellschaftslehre oder Ethik oder Volkswirtschaftslehre. Hier und da ist auch ein starker Einschlag von Nationalökonomie zu merken. Wiederum wird in einigen in diesem und jenem Jahr eine Frage besonders herausgegriffen und behandelt, so der wirtschaftliche Liberalismus oder der Sozialismus oder die Eigentumsfrage oder die Arbeiterfrage im engsten Sinne, die Frage der Industriearbeiter, dann wiederum die Handwerkerfrage oder die Agrarfrage, das Kreditwesen, das Versicherungswesen und das Bankwesen der neueren Zeit, die Frauenfrage und anderes. Jedes dieser einzelnen Themen läßt sich ja so behandeln, daß es zugleich eine Einführung in das Gebiet der sozialen Frage ist. In manchen Seminarien wird der ganze Stoff in vier oder fünf Jahren durchgenommen, weshalb alle Theologen an allen Vorlesungen teilnehmen, in anderen wiederum wäre solches gar nicht möglich wegen der großen Zahl der Theologen. Auch wird da und dort dem Rechnung getragen, daß der Unterricht in der Philosophie und in der Moraltheologie auf dieses Kolleg vorbereitet und das Studium sozialer Fragen mehr Nutzen bringt, wenn es in späteren Jahren intensiv durchgeführt wird. Auch bezüglich des Lehrbuches herrschen Verschiedenheiten. Zunächstliegend ist die Benützung des Buches von P. Biedlack. Manche Professoren tragen nach eigenen Heften vor mit Benützung der Nationalökonomie von P. Pesch oder anderen Werken. Es ist zu bedauern, daß das Buch von Schindler „Die soziale Frage“ derzeit vergriffen und noch nicht neu aufgelegt worden ist. Was dieses Buch besonders empfiehlt, soll später erörtert werden. Dies der gegenwärtige Zustand.

Als feststehend kann bezeichnet werden, daß in allen Seminarien es als eine *Notwendigkeit* empfunden wird, die Theologiestudierenden in das, was als soziale Frage gemeinhin bezeichnet wird, einzuführen. Die Ausdehnung des theologischen Studiums auf fünf Jahre bietet etwas mehr Möglichkeit, diesem Bedürfnis wenigstens einigermaßen mehr Rechnung zu tragen, als es früher der Fall gewesen ist. Was muß nun als Unterricht in der sozialen Frage, dieses Wort im weitesten Sinne betrachtet, geboten werden? Der Unterricht müßte notwendig zunächst eine Einführung in die Moralphilosophie und die Ethik enthalten, soweit die Gesellschaftslehre in Betracht kommt. Auch müßte eine Schärfung der Gewissen in wirtschaft-

lichen Angelegenheiten als Ziel solcher Studien betrachtet werden. Die neueren wirtschaftlichen Verhältnisse stellen diesbezüglich nicht geringe Probleme. Priester, die mit Arbeiterkreisen sich abgeben, werden oft darum gefragt, wie weit Gewissenspflicht in diesem und jenem Belange herrscht, und müssen darüber Aufschluß geben können. Der Unterricht muß ferner eine Einführung in die seelsorgliche Betreuung der Arbeiterwelt bieten. Auch müssen die Kleriker vorbereitet werden, das Vereinswesen zu dem zu gestalten, was es im Sinne der Katholischen Aktion sein soll, eine Mitarbeit an der Seelsorge, eine Durchdringung neuer Verhältnisse mit christlichem Geiste. So könnte es ja wohl scheinen, daß ein eigenes Kolleg eigentlich nicht notwendig sei, wenn in der *Philosophie*, wie es ja zutreffend wäre, die Gesellschaftslehre eingehend behandelt würde, wenn andererseits in der *Moraltheologie* in den Traktaten *De jure et justitia et de contractibus* moderne Wirtschaftsverhältnisse speziell in der Kasuistik berücksichtigt würden und wenn die *Pastoraltheologie* zeitgemäße Seelsorge lehren würde. Die Notwendigkeit eines besonderen Kollegs ergibt sich aber daraus, daß eben all diese Partien, all diese Angelegenheiten derzeit stark in den Vordergrund treten, verschiedene Fragen in der Öffentlichkeit lebhaft, ja geradezu hitzig erörtert werden, die neue Ära besondere Fragen aufwirft und der Priester eben vor ganz neue, ganz andere Aufgaben als früher gestellt erscheint.

Nachdrücklich sei hier nun betont, daß die ganze Behandlung der sozialen Frage in den Priesterseminarien *vom Standpunkt der Seelsorge aus* zu behandeln ist. Es wäre demnach eine ganz falsche Auffassung, wenn man glauben würde, in den Priesterseminarien müßte Nationalökonomie oder Volkswirtschaftslehre rein im irdischen Sinne behandelt werden. — Kenntnis der wirtschaftlichen Verhältnisse, ein Vertrautsein mit vielen Gebieten der Nationalökonomie ist allerdings für den Professor, der über soziale Fragen vorträgt, eine unbedingte Notwendigkeit, sie ist auch schon für den Professor der Moraltheologie in Rücksicht auf die Behandlung von Gewissensfällen notwendig. Aber das Studium der sozialen Frage muß als oberstes Ziel das haben: Wie wird der angehende Priester fähig und geeignet, in den neueren Verhältnissen seelsorglich wirksam tätig zu sein? Wie wird er beispielsweise imstande sein, sagen wir es bestimmter, in dem Proletariat seelsorgliche Erfolge zu erzielen? Wie wird er bei sozialen Konflikten vermittelnd eingreifen können? Das

kann nur möglich werden, wenn er mit diesen Verhältnissen selbst vertraut gemacht worden ist und zu beurteilen weiß, was für Forderungen berechtigt sind, wenn solche in der Arbeiterwelt erhoben werden, und was für Gewissenspflichten auf der einen wie auf der anderen Seite, in der Unternehmer- wie in der Arbeiterwelt bestehen.

Von welcher Art dieser Unterricht sein soll, ergibt sich, wenn auf das vorerwähnte Buch von Schindler „Die soziale Frage“ hingewiesen wird. An der Hand dieses Buches läßt sich der Gegenstand genauer bezeichnen. Es ist ein Vorzug dieses Buches, daß es die Gesellschaftslehre *systematisch* also behandelt: *Im ersten Teil* das menschliche Gesellschaftsleben und seine Wohlfahrtsbedingungen mit den Unterabteilungen: die Familie, das Gemeinschaftsleben außer der Familie im allgemeinen, der Staat (Wesen und Eigenart des Staates — Zweck und Aufgabe der Staatsgewalt, insbesondere in Rücksicht auf Freiheit und Recht, Religion und Sittlichkeit, intellektuelle Volksbildung, Leben und Gesundheit — wirtschaftliche Wohlfahrt — das staatliche Besteuerungsrecht und seine Grenzen), die Organisation der Volksstände. *Im zweiten Teile*: das Wirtschaftsleben und seine Wohlfahrtsbedingungen mit den Unterabteilungen: Ziel und oberste Norm der Volkswirtschaft, die moralischen und rechtlichen Grundlagen der wirtschaftlichen Wohlfahrt (Gerechtigkeit und wohlwollende Liebe als sittliche Grundsätze des Wirtschaftslebens der Völker — Recht und Pflicht zur Arbeit — Recht des Privateigentums [Sinn und Tragweite des Privat- oder Sondereigentumsrechtes — Gegner des Sondereigentumsrechtes — Begründung des Sondereigentumsrechtes überhaupt — das Sondereigentumsrecht auf Grund und Boden — das Erbrecht] — der sittlich gute Gebrauch materieller Güter), die Hauptglieder des wirtschaftlichen Volksorganismus (die Frauenfrage), der besondere Charakter des modernen Wirtschaftslebens und die ihm entsprechenden Forderungen (Eigenart des modernen Wirtschaftslebens im allgemeinen — die allgemeine wirtschaftliche Freiheit — die Anarchie in der Güterproduktion und im Güterverkehr — Geld- und Kreditwirtschaft — der internationale und Weltverkehr — das Lohn- und Verdiensteinkommen, das Zinseinkommen als zeitcharakteristische Einkommensformen), der Bodenbau und sein Schutz, die gewerbliche Arbeit (die gewerbliche Arbeit und ihr Schutz im allgemeinen — das Handwerk — der gewerbliche Großbetrieb — die industrielle

Lohnarbeit — das wirtschaftliche Moment in der Lohnarbeiterfrage — das rechtliche Moment in der Lohnarbeiterfrage — das sittlich-religiöse Moment in der Lohnarbeiterfrage), der Handel, die Armenfrage. — Der zweite Vorzug dieses Werkes ist, daß es immerfort auf die *Rundschreiben Leos XIII.* hinweist, diese auch immer wiederum auswertet und die Fragen des modernen Wirtschaftslebens an der Hand dieser Lehren des großen sozialen Papstes beleuchtet. Es ist wohl kaum ein Werk über die soziale Frage, das so sehr die Kenntnis der großen Rundschreiben des großen Papstes Leo XIII. vermittelt. Ein dritter Vorzug dieses Werkes ist in *Rücksicht auf österreichische Verhältnisse* festzustellen. Es ist in dem heißen Ringen mit dem wirtschaftlichen Liberalismus entstanden. Vogel-sang hat den Anstoß zur christlichen Sozialreform Österreichs gegeben, Schindler war dann sein Nachfolger und der intellektuelle Führer dieser Bewegung. Es ist also unmittelbar Erlebtes in dem Werke verwertet worden, ein Vorzug, der sonst keinem anderen Werke nachgerühmt werden kann. Gewiß, das Buch braucht eine Neubearbeitung, aber es bietet auch so schon viel und kann auch jetzt noch, wenigstens dem Professor der sozialen Frage, als wertvoller Behelf dienen. Jedenfalls lernt man daraus, wie man soziale Fragen überhaupt behandeln, vortragen und studieren soll.

Wenn man nun fragt, *wer dieses Kolleg über die soziale Frage halten soll*, kann man sagen, es steht wohl zunächst dem Philosophieprofessor zu, sich mit der Ethik und der Gesellschaftslehre zu befassen. Aber auch dem Professor der Moraltheologie, der notwendigerweise im generellen Teil der Moral auch Moralphilosophie vorzutragen hat, stünde es zu, und da der Pastoralprofessor in zeitgemäße Seelsorge einführen soll, so wird auch er notwendigerweise viel Eignung dafür aufweisen. Zu wünschen wäre es, daß der Professor der sozialen Frage in lebendigem Kontakt mit Arbeiterkreisen stünde, Diskussionsabende in Arbeiter- und Gesellenvereinen halten würde. Er würde auf solche Weise erfahren, was für Anschauungen auch in der katholischen Arbeiterwelt herrschen, er würde merken, wie vielfach sozialistische Anschauungen auch in katholische Arbeiterkreise eindringen, er würde auch in diesem unmittelbaren Verkehr erfahren können, wie man mit der Arbeiterwelt umgehen müsse, um die katholische Gesellschaftslehre mitteilen zu können.

Für das Studium der sozialen Frage ist auch Folgendes zu berücksichtigen. Es braucht eine *gründliche Schulung*,

eine Schulung in scholastischer Methode, und es braucht ein Studium *an der Hand eines Lehrbuches*. Es fällt niemand ein, die Dogmatik bloß mit Hilfe von Zeitschriften zu studieren. Artikel aus Zeitschriften können, wenn ein gründliches Studium vorausgegangen ist, mit Nutzen verwertet werden, aber grundlegendes Wissen können sie doch nicht bieten. Ebenso wäre es verfehlt, wenn jemand in der Gesellschaftslehre oder Volkswirtschaftslehre oder sozialen Frage überhaupt glaubt, sich schulen zu können bloß an der Hand von solchen Artikeln in Zeitschriften, die aktuelle Fragen behandeln. Vorausgehen muß ein gründliches Studium. Auch da gilt es: *Timeo unius libri lectorem*. Zeitschriften bieten wohl manche Detailkenntnisse, lenken die Aufmerksamkeit auf zeitweilig erörterte Themen. Aber das sind wechselnde Angelegenheiten, spätere Zeiten bringen andere Fragen. Wer einmal gründlich in der Moralphilosophie geschult ist, wird sich in jedweder Frage, die aktuell wird, leicht zurechtfinden. Wem aber gründliches Studium der Moralphilosophie fehlt, der wird von verschiedenen Tagesmeinungen bald hin und bald her gelenkt werden und vielfach in die Irre gehen. Er wird Schlagworten leicht zum Opfer fallen. Er wird sich durch augenblickliche Stimmungen, durch blendend vorgetragene Forderungen leicht täuschen lassen.

Zu dem, was dann auch mit besonderem Eifer studiert werden muß, gehören *die Rundschreiben Leos XIII.* Mit der Enzyklika *Rerum novarum* sollten Theologiestudierende ganz besonders vertraut gemacht werden. Bei Sozialdemokraten, die irgendwie in der Agitation hervortreten, bemerkt man eine große Vertrautheit mit dem kommunistischen Manifest. Das gilt in diesen Kreisen als selbstverständlich, daß dieses bei einem Agitator vollständiger geistiger Besitz geworden sei. Man hat des öfteren beklagt, daß das Rundschreiben *Leos XIII.* erst nach Jahrzehnten ordentlich gewürdigt worden sei, und man sagt des öfteren und sagt es mit Recht, daß viele Übel vermieden worden wären, wäre dieses Rundschreiben von Klerus und Volk entsprechend gewürdigt worden. Wir hätten auch eine ganz andere katholische Arbeiterwelt, hätte der Klerus sich mehr darum bemüht, die katholische Arbeiterschaft damit vertraut zu machen. Auch Kundgebungen wie *„Die Lehren und Weisungen der österreichischen Bischöfe über soziale Fragen der Gegenwart“* sollten ausgiebig verwertet werden. Die Beurteilung, die diese Lehren und Weisungen in gegnerischen Blättern gefunden haben, könnte auf deren Bedeutung aufmerksam

machen. Als ein ganz wichtiges Dokument neuerer Zeit müssen „*Die sozialen Richtlinien*“ des Kardinals und Erzbischofs von Köln bezeichnet werden. Sie sind nach vielfältigen Erörterungen und Besprechungen, die mit Arbeitgebern und Arbeitnehmern gehalten wurden, entstanden. Als wichtig muß bezeichnet werden der *Code sociale*, der soziale Kodex, den die soziale Konferenz von Mecheln veröffentlicht hat. Kardinal Mercier hat diese soziale Vereinigung ins Leben gerufen und sie arbeitet intensiv immer noch weiter. Der *Code sociale* oder das soziale Gesetzbuch ist auch in deutscher Sprache erschienen. Man kann wohl sagen, daß zunächst belgische Verhältnisse oder westeuropäische Verhältnisse darin zur Geltung kommen, aber es ist nicht schwer, es für die deutschen Verhältnisse anzupassen. Das alles sind Werke, die als richtunggebend gelten müssen. Je gründlicher nun aber dieses Studium der sozialen Frage in der angegebenen Weise betrieben wird, desto leichter wird es sein, späterneue Kenntnisse zu sammeln und diese Bildung weiter auszugestalten, und mit um so größerer Sicherheit wird auf diesem wichtigen, heiß umstrittenen Gebiete gearbeitet werden können.

II.

Wie sollen Seelsorgspriester sich mit der sozialen Frage befassen, genauer bezeichnet, wie sollen sie sich auf diesem Gebiete betätigen? Zur Beantwortung dieser Frage mögen einige Ratschläge dienen.

1. *Karitative Tätigkeit* ist von großem Nutzen für die Betätigung auf dem Gebiete der Sozialpolitik. Sie gibt Einblick in die wirtschaftliche Not vieler Kreise, sie gibt, möchte man sagen, „erleuchtete Augen des Herzens“ (Eph 1, 18) für die sozialen Fragen der Gegenwart. Das ist auch für den Priester wichtig. Je mehr er sich der Armen und der Kranken annimmt, um so mehr wird er auf die richtige Bahn gelenkt. Man sieht das auch bei der Laienwelt. Aus den Reihen derer, die karitativ tätig sind, in Vinzenzkonferenzen beispielsweise tätig sind, gehen nicht selten tüchtige Sozialpolitiker hervor. Solche Leute bekommen ein großes Verständnis für die Aufgaben der kommunalen oder staatlichen Wohlfahrtspflege und werden tüchtige Hilfskräfte hierfür. Sie tragen eine karitative Auffassung auch in die staatliche Arbeit hinein und verhüten so, daß die öffentliche Wohlfahrtspflege mechanisch, bürokratisch wird.

Man beachte, *in welchem Zusammenhange Karitas und Sozialpolitik stehen*. Ein Vergleich möge das anschaulich machen. Ärztliche Kunst hat zunächst Krankheiten zu heilen. Es gibt immerhin noch viele Krankheiten, wenn auch gute sanitäre Verhältnisse in einem Volke bestehen. Die ärztliche Kunst wird immer noch viel Arbeit finden, weil infolge der Erbsünde immer neue Krankheiten auftauchen. Wenn aber keine geordneten sanitären Verhältnisse sind und infolgedessen Seuchen entstehen, dann nimmt die Zahl der Krankheiten zu, ja sie wird so groß, daß ärztliche Kunst nicht mehr imstande ist, ordentlich Hilfe zu bringen. — So wird es immer Arme geben, mögen die wirtschaftlichen Verhältnisse noch so geordnet sein, mag auch das beste Versicherungswesen für die Zeit der Krankheit, des Alters und der Arbeitslosigkeit Vorsorge treffen. Das hat der göttliche Heiland vorausgesagt (Mt 26, 11). Wir sehen in der neuen und neuesten Zeit, daß vor dem Unheil und dem Unglück gar keine menschliche Einrichtung sicher ist. Hat nicht das Versicherungswesen in der Nachkriegszeit vielfältig fast vollständig wegen der Geldentwertung versagt? Dem entgeht man also nicht, daß Krankheit und Leid, Unglück und Unheil eintreffen, auch bei dem allerbesten Bemühen der Menschen, geordnete wirtschaftliche Verhältnisse zu schaffen. Aber wenn nun Unordnung in die wirtschaftlichen Verhältnisse einreißt, hervorgerufen durch Habsucht, Geldgier, Gewinnsucht, wenn die Übervorteilung überhand nimmt, wenn der Mammonismus sich immer mehr ausbreitet, dann entsteht eine wirtschaftliche Notlage, die kaum mehr, ja gar nicht mehr zu bewältigen ist. Da mehren sich die Fälle der Hilfsbedürftigkeit ins Ungemessene. Da treten Zustände ein wie der, den man den Pauperismus heißt. Aus diesem Vergleich sieht man nun, wie wichtig es ist, durch karitative Tätigkeit sich Kenntnis von dem wirklichen Elend zu verschaffen. Man wird sich gedrängt fühlen, sich an der Ordnung wirtschaftlicher Verhältnisse zu beteiligen, weil das Elend so schon groß genug ist.

2. Man halte fest, *die größte soziale Wohltat ist die eigentliche Seelsorge*. Seelsorge befaßt sich mit der Seelennot, und Seelennot ist das bitterste Leid, das es auf Erden gibt, und Seelsorge ist die wohlthuendste Hilfe, die einem Menschen gegeben werden kann. Man lese beispielsweise das Leben des heiligen Pfarrers von Ars, wie es erst kürzlich beschrieben worden ist (von Dr Trochu, übersetzt von P. Widlöcher, Verlag Otto Schlotz, Stuttgart). Man sehe, wie sehr die menschliche Seele nach dem Troste der Seel-

sorge verlangt, welch großes Glück eifrige Seelsorge bietet. In einer Arbeitergemeinde, die lange Zeit der eigenen Kirche entbehren mußte, wurde kürzlich eine Kirche gebaut. Bei der Einweihung sagten Arbeiter und ihre Frauen: „Jetzt erst fühlen wir uns hier daheim.“ Die unsterblichen Menschenseelen verlangen nach ewigen Gütern. Sie schreien nach der Wohltat des Christentums. Deshalb ist die eigentliche Seelsorge die größte Wohltat, die erwiesen werden kann, und alle soziale Betätigung muß sich um diese eine große Wohltat herumgruppieren. Wo die Seelsorge nicht funktioniert, entstehen furchtbare Übel. Papst Leo XIII. hat sich einmal in folgendem Sinne geäußert: Wenn den Menschen der Ausblick und die Hoffnung auf die ewigen Güter genommen wird, stürzen sie sich mit aller Gier auf die irdischen Güter, und da diese sie nicht befriedigen können, wird ihre Gier immer größer, immer unersättlicher. Daraus entsteht Neid und Eifersucht und Zwietracht und Diebstahl und Betrug und Raub und Mord. Und wo die Seelsorge nicht funktioniert, gibt es keine Gewissenhaftigkeit und kein Tugendstreben, kein Beherrschen der Leidenschaften. Es ist deshalb richtig zu sagen: Man ist genötigt, in die Arbeiterviertel Kirchen hineinzubauen. Ja, manche sprechen es deutlicher aus: Gerade in solchen Gegenden sind Exerzitienhäuser eine besondere Wohltat. Eine soziale Betätigung demnach, die das nicht an die erste Stelle setzt, ist gewiß verfehlt. Opferwillige, hingebungsvolle Seelsorge hinwieder bringt in alle soziale Tätigkeit recht eigentlich die Sonne hinein. Wie deutlich verkündet dies das Buch „Christus in der Bannmeile“. Man hat in den letzten Jahrzehnten sich zu viel täuschen lassen, man hat sich durch den Spott der Sozialdemokratie über die Hoffnung auf das Jenseits daran hindern lassen, die eigentliche Seelsorge voranzustellen.

3. Damit bestreiten wir nicht, daß *mit der Seelsorge sich leibliche Werke der Barmherzigkeit verbinden müssen*. Diese bahnen der Gnade den Weg zu den Herzen der Menschen. Frömmigkeit ist ja nichts wert, wenn sie nicht in Werken der Nächstenliebe sich auswirkt. Eine Gottesliebe ohne Nächstenliebe ist so wenig wahre Frömmigkeit, als gemaltes Feuer wirkliches Feuer ist. Es liegt ein tiefer Gedanke darin, daß im Weltgericht die Verantwortung für alltägliche Angelegenheiten in den Vordergrund gerückt wird. Nahrung, Kleidung, Wohnung, Krankenfürsorge, Gefangenenhilfe, Fürsorge für Fremde und Herberglose werden vorgeführt und darin muß nun Seel-

sorge sich auch auswirken. Seelsorge muß zu einer opferwilligen, selbstlosen, hingebungsvollen Barmherzigkeit führen. Als Christus der Herr vor Zachäus stand und die Gnade diesen erleuchtete, fiel es dem reichen Zöllner wie Schuppen von den Augen. Er wurde des Glückes inne, daß der Herr und Heiland vor ihm stand, aber er zog die augenblickliche Folgerung: „Herr, die Hälfte meines Vermögens gebe ich den Armen und wenn ich jemand betrogen habe, will ich es vierfach ersetzen“ (Lk 19, 8). Die Kirche verkündet dieses Evangelium am Tage der Kirchweihe, um zu sagen, wahrer Gottesdienst muß mit Werken der Nächstenliebe verbunden sein. In der ersten Christengemeinde zu Jerusalem brachte man die Gaben für die Almosen zum Gottesdienst und in Verbindung mit dem Gottesdienst wurde das ausgeteilt, was die Armen brauchten. Man konnte sich einen Gottesdienst nicht denken, ohne den „Dienst an den Heiligen“ (Hebr 6, 10), wie der heilige Paulus alle Armenfürsorge heißt. So muß Seelsorge sich mit der Caritas verbinden, so muß die Seelsorge tiefes Verständnis für alle Aufgaben auf dem Gebiete der sozialen Frage vermitteln. Hinwieder sind ja gerade die leiblichen Werke der Barmherzigkeit geeignet, die Wohltat der Seelsorge zu offenbaren. Es ist ein großes Werk, Hungrige zu speisen, eine noch größere Wohltat, die Seelen mit dem Brote des Lebens zu nähren. Es ist ein großes Werk der Barmherzigkeit, Durstige zu tränken, ein noch größeres, den Durst der Seelen nach den Wassern des Heiles zu befriedigen. Es ist ein großes Werk, Nackte zu kleiden, ein noch größeres, die Seelen mit dem Kleide der heilmachenden Gnade auszustatten, auf daß sie am jüngsten Tage im Lichte der Ewigkeit nicht nackt und bloß dastehen müssen und nicht ausrufen: „Ihr Berge, fallet über uns, und ihr Hügel, bedeckt uns“ (Lk 23, 30)! Es ist ein großes Werk, Krankheiten des Leibes zu heilen, ein noch größeres Werk, die Wunden der Seele zu behandeln, die durch die Sünde und die Leidenschaft hervorgerufen werden. Es ist ein großes Werk, Gefangene zu erlösen, aber ein noch größeres, die Sklaverei der Sünde und des Teufels zu brechen. Es ist ein großes Werk, Fremde zu beherbergen, ihnen eine Heimat zu bieten, ein noch größeres, die Menschenseelen der ewigen Heimat des Himmels zuzuführen. Deshalb heißt es einmal bei einem Propheten: „Siehe, es werden Tage kommen, spricht der Herr, wo sie hungern und dürsten nicht nach Brot und Wasser, sondern nach dem Worte Gottes“ (Amos 8, 11). Hiefür nun gilt wohl das Wort des großen Papstes Leo XIII.:

„Kein Mensch ist so arm, daß er nicht Barmherzigkeit üben könnte, kein Mensch so reich, daß er nicht Barmherzigkeit brauchte.“

4. Ist es nun notwendig, wirtschaftliche Übel zu bekämpfen und augenblickliche Not zu lindern, so kommt die weitere *Verpflichtung, an der Verbesserung sozialer Verhältnisse zu arbeiten*. Aufgabe der Sozialpolitik ist, bessere Wirtschaftsverhältnisse zu schaffen. Was kann geschehen, um die große Spannung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu mäßigen? Was kann geschehen, um die Unternehmerwelt zur Erfüllung ihrer Pflichten zu bringen? Was kann geschehen, um zu erzielen, daß die Inhaber der Produktionsmittel den großen Gewinn verwenden, um neue Arbeitsgelegenheiten den Arbeitern zu bieten? Was kann geschehen, um der Arbeiterwelt nicht bloß erträgliche, sondern befriedigende Lebensverhältnisse zu schaffen, mit der Arbeit auch einen entsprechenden Lohn, einen Lohn, der ein Familienleben ermöglicht, entsprechende Wohnungsgelegenheit zu bieten, ihm für die Zeit der Krankheit und Invalidität und des Alters die notwendige Fürsorge zukommen zu lassen? Papst Leo XIII. verweist auf die Notwendigkeit, daß Vertreter der Arbeitnehmer und Arbeitgeber miteinander über soziale Angelegenheiten in Verhandlung treten. Das ist wahrhaftig *gegen den Klassenkampf* gerichtet. Die Verhältnisse der Zeit haben dahin geführt, daß auch immer mehr wirklich erreicht worden ist und daß vieles geboten wird, was frühere Zeiten kaum gekannt haben. Hierin ist ein großes Feld der Aktion eröffnet. Insofern für die Erreichung solcher Ziele die Organisation notwendig ist wie auch das Eingreifen der Staatsgewalt, ist es Aufgabe der Sozialpolitik, hierin tätig zu sein. Schwierigkeiten wird es ja immer geben, Interessengegensätze werden immer auftreten. Deshalb mag es zu gewissen Zeiten immerhin Aufgabe der Organisation sein, Schwierigkeiten zu beseitigen. Insofern ist die gewerkschaftliche Organisation in der letzten Zeit eine Notwendigkeit gewesen. Andererseits sind die katholischen Arbeitervereine eine Notwendigkeit, um das kulturelle und religiöse Moment zu pflegen, und es bedarf der katholischen Arbeitervereine, um den Mitgliedern der Gewerkschaften, die für die materielle Wohlfahrt zunächst sich zu bemühen haben, den entsprechenden Eifer, wie auch die richtigen Grundsätze in Vertretung der Rechte zu vermitteln. Die soziale Frage ist ja nicht bloß eine Frage der Industriearbeiterschaft, sondern ist eine Frage der verschiedensten Stände, die in Mitleiden-

schaft gezogen werden und bitterer Notlage ausgesetzt sein können, wenn eben der christliche Geist der Gerechtigkeit und der Nächstenliebe weicht.

5. Derzeit herrscht ein gewisser Radikalismus in der *Vertretung von Arbeiterforderungen*. Der Sozialdemokratie ist es gelungen, alle Beziehungen zu den Unternehmerkreisen in den Klassenkampf hineinzuziehen. Manche katholische Kreise sind immer mehr dahin gedrängt worden, bloß den wirtschaftlichen Liberalismus, den Kapitalismus ohne Einschränkung zu bekämpfen. Man spricht viel von Rechten der Arbeiter, aber wenig von ihren Pflichten; man spricht viel von Pflichten der Unternehmer, aber wenig von ihren Rechten. Man spricht viel von dem Elend der Arbeiterschaft, aber wenig von dem, was zur Besserung ihrer Lage bereits geschehen ist; man spricht viel von der Notlage der Industriearbeiterschaft, aber wenig von der Notlage anderer gesellschaftlicher Stände. Man bezeichnet den Besitz von Produktionsmitteln selbst als anfechtbar, man betrachtet jeden, der sich im Besitze von Produktionsmitteln befindet, als einen hab-süchtigen Menschen, als einen Ausbeuter, als einen Feind der Arbeiterschaft, ohne hervorzuheben, daß er vielen Arbeitern die Arbeitsgelegenheit bietet und daß, wenn er sie nicht bietet, eben andere sie bieten müssen. Es wird immer wiederum mit Verhetzung gearbeitet, ohne zur Milderung der Gegensätze beizutragen. Es ist nicht schwer, in Versammlungen loszudonnern gegen die Unternehmervelt und die Leidenschaften aufzupeitschen und dadurch Sympathie bei den Arbeitern zu gewinnen, aber es ist mühsamer, sorgfältig soziale Lehren zu verkünden und auf den Ausgleich hinzuarbeiten und zur Besserung der sozialen Verhältnisse beizutragen. Es ist Gefahr, daß Theorien verbreitet werden, die in der Weiterbildung zum Sozialismus und Kommunismus und zum Bolschewismus führen, wie in der Linzer Quartalschrift kürzlich von berufener Seite dargelegt worden ist. Papst Leo XIII. hat in all seinen Rundschreiben, demzufolge auch in der Enzyklika *Rerum novarum* eine gewisse Sorgfalt in der Formulierung von Forderungen angewendet. Er würde diese Sorgfalt auch heute allen empfehlen, die in der Öffentlichkeit soziale Fragen behandeln. Papst Leo XIII. spricht in seinem Rundschreiben von der Heiligkeit des Eigentumsrechtes und von dem Ernst des siebten Gebotes. Er ließ an der Forderung, das Eigentum selbst unangetastet zu lassen, nicht rütteln, trotz allem Mißbrauch, den hab-süchtige Menschen mit ihrem Eigentum treiben. Er hielt

an der Wirtschaftsordnung fest, die in der Menschenwelt nun einmal besteht, und nie findet man, daß er eine andere Wirtschaftsordnung an deren Stelle gesetzt wissen wollte, wenn er auch deren Besserung erstrebt wissen will. Gibt es übrigens ein Wirtschaftssystem, das nicht dem Mißbrauch ausgesetzt wäre, ein Wirtschaftssystem, in welchem nicht Habsucht eine schlimme Rolle spielen könnte? Kann es wucherische Ausbeutung der Hilfskräfte nicht auch bei dem Bauernstand geben, nicht auch in den Gewerkschaften, kann es Tyrannei nicht auch im kommunistischen System geben und nicht auch im Bolschewismus? Man sehe sich deshalb wohl vor, was man für Schlagworte in die Massen der Arbeiter hineinruft, was für Forderungen man erhebt. Man prüfe sorgfältig, was für Folgerungen aus manchen Forderungen gezogen werden und was für Folgen entstehen, wenn solche Forderungen durchgeführt werden. Werden die Verhältnisse wirklich besser, wenn der Klassenkampf immer mehr verschärft wird? Gewalt ruft Gewalt hervor. Man möchte das Wort der Heiligen Schrift darauf anwenden: „Abyssus abyssum invocat“ (Ps. 41, 8). Wie die Gewalt, die bisher die Unternehmer angewendet haben, Gewalt hervorrief, so würde ebenso die Gewalt, die die Arbeiterkreise anwenden, wiederum Gewalt hervorrufen. Bei diesem Klassenkampf aber, das ist nicht schwer zu sagen, befindet sich die Arbeiterschaft in einer schwächeren Position trotz aller Organisation. Die Kreise, die sich im Besitz der Produktionsmittel befinden, haben eine stärkere Organisation. Das ist ja der Grund, warum Leo XIII. sagt, man solle sich der Arbeiterschaft annehmen, weil sie eben den schwächeren Teil darstelle. Aber der Papst ruft nie zur Anwendung von Gewaltmitteln auf, sondern er empfiehlt Verständigung und Schiedsgerichte. Er fordert die Staatsgewalten auf, mitzuarbeiten an der Besserung der Verhältnisse. Er ist es, der an die kirchlichen Kreise die Aufforderung gerichtet hat, sich dieser Angelegenheit anzunehmen. Gelingt es übrigens denen, die mit Terrorismus gegen die Unternehmer arbeiten, zum Siege zu gelangen, dann würde erst recht ein Terrorismus in den Reihen der Arbeiterschaft wüten, sofern nicht eine andere seelische Einstellung herbeigeführt würde. Wer kann das Beispiel Rußlands verkennen? Es ist unbegreiflich, wie man es wagen kann, Ansichten zu verbreiten, mit denen notwendigerweise der Klassenkampf verschärft würde, Ansichten, mit denen man aber auch gar nicht imstande wäre, den Kampf gegen Sozialismus, Nihilismus, Kom-

munismus und Bolschewismus zu führen, die doch Leo XIII. als die Totengräber aller Kultur bezeichnet hat, als hätte er das furchtbare Verhängnis Rußlands in der Herrschaft des Bolschewismus vorausgeschaut.

6. In der Kontroverse, die seit einiger Zeit auf dem Gebiete der sozialen Frage geführt wird, konnte man beobachten, daß manche gegen kirchliche Behörden einen maßlos erbitterten Kampf führen. Das ist von vorneherein verdächtig und zu verurteilen, das muß zu doppelter Vorsicht mahnen. Was für eine Autorität soll denn noch gelten, wenn diese nicht mehr gilt, die in ihrem gottgewollten Berufe in Gewissenspflichten zu entscheiden hat? Der Subjektivismus wirkt sich auf diesem Gebiete derzeit geradezu verhängnisvoll aus. Thomas von Aquin und andere große Theologen des Mittelalters zeigen eine sorgfältige Benützung früherer Theologen, sie zeigen ein Weiterarbeiten auf guten Fundamenten und ein solides Weiterarbeiten.

In dem Schreiben des Heiligen Vaters *Papst Pius XI.* an den *katholischen Akademikerverband* finden sich für solche Angelegenheiten wichtige Weisungen; u. a. heißt es dort: „Es ist ein überaus glückliches Beginnen, die *Intellektuellen* zu sammeln und sie zu gegenseitig innigem Austausch zusammenzuschließen. Sind sie es doch, die durch ihre hervorragende und schwierige Stellung in der Gesellschaft mehr als die anderen der *Gefahr* ausgesetzt sind, *sich in Irrtümer zu verlieren* und jene gesunden Grundsätze zu vergessen, die das wahre und bleibende Fundament christlichen Denkens und Lebens bilden.“

Der Papst empfiehlt ferner dem Verbande „vorbehaltslose Treue gegen die Autorität der Kirche und ihr sichtbares Oberhaupt und *das breite und klare Ja zu den Lehren und Weisungen* des Stellvertreters Christi — jene Haltung, die in dem heutigen Chaos von Meinungen und Ideen allein von der Gefahr schützen kann, vom rechten Wege, sei es auch ohne Wissen und Willen, abzuirren“. Der Verband soll auch „dafür sorgen, bei seinen Mitgliedern die Kenntnis der katholischen Wahrheit in ihrer vollen Schönheit und Erhabenheit zu vermehren und zu vertiefen“. Sodann soll „er immer mehr Fühlung nehmen mit den drängenden Gegenwartsproblemen des katholischen Lebens wie, um Beispiele zu nennen, die Beziehungen von Kirche und Gesellschaft“.

„Die Akademiker“, mahnt der Papst weiter, „sollen ihre Gedanken stets in schlichter und einfacher Sprache vorbringen, wie es stets ein Vorzug des katholischen Lehr-

systems war, so daß die Wahrheit, ohne irgendwie etwas von ihrer Substantialität einzubüßen, allen Geistern zugänglich sei und wirklich *die Grundlage der Einigung der Geister und aller sozialer Betätigung werde*. — Und endlich sollen „die Akademiker weit entfernt, umstrittenen Sondermeinungen das Wort zu reden, unter Beratung und Beistand gediegener und die gesunde Lehre vertretender Theologen unermüdlich dafür wirken, daß die Grundsätze der echten katholischen Glaubenslehre sich wie gestern und heute und immerdar schöpferisch erweisen“. — Gewiß sind diese Worte des Papstes nicht eine Definitio ex cathedra. Das ist auch die Enzyklika Rerum novarum Leo XIII. nicht und sind nicht die Kundgebungen der nachfolgenden Päpste zur sozialen Frage. Wem fiel es aber ein, deshalb diesen Weisungen der kirchlichen Behörde den Gehorsam zu versagen oder sie zu kommentieren nach eigenen Auffassungen und ihnen einen Sinn unterzulegen, der von den Verfassern nicht beabsichtigt worden ist? Kirchliche Kundgebungen erfordern von Katholiken ernste Beachtung und gewissenhafte Befolgung.

Ist es nicht viel wichtiger, sorgsam an der Besserung der sozialen Verhältnisse zu arbeiten, als in Wortgefechten, die keine praktischen Erfolge haben können, sich auseinanderzusetzen? Es ist, wie es einst in Konstantinopel war, das von den Türken belagert wurde. Man stritt sich in dieser Stadt über besondere Angelegenheiten, anstatt die Abwehr zu organisieren, man bekämpfte sich und fiel darum dem Feinde zum Opfer und verfiel diesem Feinde, der Knechtschaft der Türken, auf Jahrhunderte, zum furchtbaren Verderben des ganzen Abendlandes. Die Herrschaft der Bolschewiken aber wäre grausamer und härter als die der Türken, und der Fall Wiens wäre für Europa verhängnisvoller, als der Fall Konstantinopels einst war.

Kirche und Proletariat.

Von P. Zyrill Fischer O. F. M., Wien.

„Kirche und Proletariat“ ist bereits zum Modethema geworden. Man fragt nur mehr: „Was bringt er Neues?“ Da sei gleich zu allem Anfang festgestellt, daß ich gar nicht vorhabe, „Neues“ zu bringen, ja ich mache nicht einmal den Versuch, Altes in aparte schriftstellerische Form zu gießen, sondern will nur über Wunsch der Re-